

Der Mensch der Flucht

Von AUGUST BRUNNER S. J.

„In früheren Zeiten war man allgemein über die Notwendigkeit der Religion einig. Man stritt sich darüber, welche Religion die wahre sei, man schlug sich sogar deswegen; aber niemand zweifelte daran, daß es eine religiöse Wahrheit gebe und daß Religion für das Leben wesentlich sei. Heute stehen die Religionen einer tiefgehenden und vorwärtsdrängenden Bewegung gegenüber, die leugnet, daß es eine religiöse Frage gebe, und die der Ansicht ist, der Fortschritt des Menschengeschlechts verlange, daß man aufhöre, sich mit religiösen Dingen abzugeben... Die Religionsfeindlichkeit der Gottlosenbewegung nimmt sich neben dieser ruhigen Religionslosigkeit etwas rückständig aus. Für diese Sichtweise wirft die Religion keine Wahrheitsfrage mehr auf; man sieht in ihr nur ein Phänomen neben andern, das man psychologisch, soziologisch und geschichtlich untersucht. Man kann sich diesem Studium mit Leidenschaft widmen und für religiöses Leben und religiöse Lehre die lebhafteste Sympathie empfinden, ohne daß die Frage nach ihrer Wahrheit sich stellt.“

Mit diesen Worten beschreibt ein Beobachter der Zeit¹ die heutige religiöse Lage in den Ländern französischer und angelsächsischer Zunge. Diese „entschiedene und ruhige Religionslosigkeit“ (ebda. S. 180) ist eine Erscheinung auf dem gesamten Gebiet der abendländischen Kultur. Sie wirft schicksalschwere Fragen auf für das Christentum und für die Kultur. Praktische Fragen, die in dem eben erwähnten Artikel kurz behandelt werden und denen wir hier nicht nachgehen wollen; der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß wie in den ersten christlichen Zeiten das unerschrockene Zeugnis einer christlichen Lebensführung vor der mündlichen und schriftlichen Verteidigung der Glaubenslehre kommen müsse. Eine andere wichtige Frage ist die nach den tieferen Gründen dieser Gleichgültigkeit, die selbst von Zweifeln nicht mehr beunruhigt ist und für die die Religion wie ein kuriose Überbleibsel vergangener Zeiten anmutet. Dem Menschen ist religiöses Verhalten wesentlich, so hatte man Jahrhunderte hindurch gelehrt. War diese Lehre ein Irrtum? Galt sie nur für den noch unreifen und unmündigen Menschen? Sollte sich die Behauptung von Auguste Comte (1798—1857) doch bewahrheiten, daß die Religion nur das Frühstadium der menschlichen Entwicklung kenn-

¹ Jacques Leclercq, *Changements de Perspectives en Chrétienté*, in: *Etudes*, Bd. 261 (1949), S. 179 und 181.

zeichnet? Wie ein Organ, dem die Entwicklung seine Aufgabe im Organismus entzogen hat, scheint die religiöse Anlage zu verkümmern und auszusterben. Religiös gleichgültige Menschen hat es wohl als einzelne zu jeder Zeit und überall gegeben. Neu ist, daß diese Gleichgültigkeit so weithin um sich greift, daß sie zum fast selbstverständlichen Verhalten des Durchschnittsmenschen wird, und zwar in den Kreisen der Gebildeten wie in der Masse; daß eine ganze Zeit glaubt, ohne Religion leben zu können.

Schaut man nun genauer zu, so ist die alte Lehre von der Religion als Wesensbestandteil menschlichen Lebens durch die Tatsachen keineswegs widerlegt. Gewiß, versteht man Religion im strengen Sinn nur als das lebendige Verhältnis des Menschen zu übermenschlichen personhaften Mächten, also zu Gott oder Göttern, so erscheint sie gemessen an dem Verhalten einer großen Zahl unserer Zeitgenossen überholt. Wenn man aber damit meint, daß jeder Mensch und jede geschichtliche Epoche irgendeinen Bereich der Wirklichkeit absolut setzt, so daß für sie dieser Bereich die Wirklichkeit darstellt und alle anderen an ihm das Maß ihres Wirklichseins und ihres Wertes finden, daß von diesem Bereich her das menschliche Leben sich versteht und sich seinen Sinn gibt, dann ist diese Lehre auch heute noch nicht erschüttert.

Was in unserer Zeit neu ist, was bisher in der Geschichte der Menschheit noch nie dagewesen war, das ist, daß der absolut gesetzte Bereich der tote Stoff ist. Sehen wir vom Christentum und der Religion des Alten Testaments als der Religion eines rein personhaften und weltüberlegenen Gottes ab, so war der am öftesten in den heidnischen Religionen verabsolutierte Bereich das Leben, so wie der Mensch es in sich und um sich erfährt: stark leiblich-vital verstanden, aber nicht ohne Öffnung zu einer allerdings unvollkommenen Geistigkeit und Personhaftigkeit. Der unbelebte Stoff war in seiner rein wirkursächlich bestimmten, starren Seinsweise bis in die Zeiten der entstehenden Naturwissenschaften gar nicht in Sicht gekommen und man hatte in ihn die Strukturen des Lebendigen hineingesehen. Davon zeugt noch die Philosophie des Altertums wie die des Mittelalters. Die früheren heidnischen Religionen hatten so zwar innerweltliche, aber doch dem Menschlichen nahe und verwandte Bereiche zum Rang des Göttlichen erhoben. Die letzten Jahrhunderte jedoch verabsolutierten den am weitesten unter dem Menschen gelegenen Bereich, einen Bereich, der ihm so fremd, der so un-menschlich ist, daß er ihn gar nicht in seinem eigenen Ansichsein erfaßt. Das ist das Neue und Unerhörte.

Daß diese Verabsolutierung des Stoffes seit Jahrhunderten immer entschiedener vorandrängt und in unseren Tagen ganz offen auftritt — allerdings damit vielleicht auch vor ihrem Ende steht —, das beweist sichtbar die Stellung der Naturwissenschaft unter den andern Wissenschaften und die Bedeutung der Wirtschaft im Ganzen des heutigen Lebens. Wer die Geschichte der letzten Jahrhunderte überschaut, dem wird klar, wie

sehr die Wissenschaft vom Stoff, Physik und Chemie, gleichsam selbstverständlich für den eigentlichen Zugang zur Wirklichkeit gehalten wurde. Mit Eifer und Selbstaufopferung suchten die andern Wissenschaften und unter ihnen nicht zuletzt die Philosophie sich deren Methoden anzueignen, um als wahre Wissenschaften anerkannt zu werden. Welche Folge dies für die Metaphysik hatte, ist bekannt; man denkt nur an Kant. Könnte Metaphysik im menschlichen Bereich überhaupt aussterben, sie wäre diesen Experimenten längst erlegen. Einschlußweise wurde mit diesem Vorrang der physikalischen Erkenntnis auch der Seinsvorrang ihres Gegenstandes, des leblosen Stoffes, mitbehauptet. Stoffliches Sein galt als Sein im eigentlichen und vollen Sinn. Ist diese Überschätzung heute auch nicht mehr Sache der Forscher, der Wissenden, so bleibt sie doch, um mit einem bekannten Naturwissenschaftler² zu sprechen, der Aberglaube des heutigen Durchschnittsmenschen, der von dem Fortschritt der Naturwissenschaft alles, auch das Unmögliche, erwartet und sie mit einer Scheu betrachtet, die sich als ein Verfall der religiösen Scheu entlarvt.

Fast ungebrochen ist hingegen noch die Vorherrschaft des Stoffes über das Menschliche in der Stellung der Wirtschaft. Ihre Ansprüche gelten als einfachhin entscheidend. Ihr wird eine Eigengesetzlichkeit zugestanden, der sich alle anderen menschlichen Gebiete unterordnen müssen und der skrupellos alles geopfert wird. Was sich für sie nicht als nützlich erweist, wird gerade noch am Rande des Daseins geduldet, jedoch nur unter der Bedingung, daß es sich nicht unterfange, gegen ihre Forderungen aufzutreten. Was sich ihren tyrannischen Ansprüchen nicht beugt, wird mit Vorwürfen der Rückständigkeit, Mittelalterlichkeit, der Rückkehr in die Zeiten der Verdummung totgeschrien und neuestens auch physisch totgeschlagen. Verzicht auf Gewinn um religiöser und sittlicher Bedenken willen, außer wenn Ehrlichkeit z. B. sich doch wieder geschäftlich bewährt, erregt bei vielen nur ein verächtliches Mitleid.

Es ist nicht schwer einzusehen, daß da, wo eine solche Verabsolutierung der untersten Seinsstufe zur selbstverständlichen Haltung einer Zeit geworden ist, so daß an ihrer Richtigkeit keine Zweifel mehr aufkommen, Religion im eigentlichen Sinn unmöglich geworden ist. Religion ist persönliches Verhalten zu Mächten, die man als personhaft versteht, also zu Mächten, die in Freiheit das Geschehen lenken und hörend und verstehend sich andern Personen zuwenden können. Der Zugang zu ihnen aber ist der Glaube; denn wie anderswo³ gezeigt wurde, ist der Zugang zum Bereich des Personhaften überhaupt Glaube als Anerkennung des Subjektseins der Person, der sich in der selbstlosen Liebe zu ihr vollendet. Dem Dasein personhaft gedachter göttlicher Mächte öffnet also der religiöse

² P. Lecomte du Noüy, Die Bestimmung des Menschen. Stuttgart 1948.

³ Vgl. diese Zeitschrift, Dogmenglaube und Freiheit, Bd. 142, S. 401—414. — A. Brunner, Erkenntnistheorie, Kolmar 1945, Köln 1948, Kap. 7 — La Personne Incarnée, Paris 1947, Kap. 9 und 12.

Glaube, und zwar um so reiner und ausschließlicher, je reiner und stärker die personhafte Seinsweise des Göttlichen erkannt wird, also am entschiedensten im Christentum des dreipersonlichen Gottes, um dessen innersten Leben das Geschöpf nur wissen kann in glaubender Hinnahme seiner Offenbarung. Dieser Glaube hat nichts zu tun mit unsicherer, bloß wahrscheinlicher Erkenntnis. Er ist vielmehr der Zeit und dem Range nach die erste Erkenntnis, von der alle andern Erkenntnisarten nur abkünftige Teilelemente sind, deren letztes die Erkenntnis des Stoffes darstellt.

Dem Stoff gegenüber sind ganz andere Verhaltensweisen angemessen. An die Stelle der gläubigen Hinnahme der Offenbarung eines persönlichen Eigenlebens tritt die eigenwillige Forschung mit dem Ziel der Beherrschung durch eigene Einsicht. Außer diesem Willen und der nötigen Verstandeschärfe ist nichts weiter erfordert, vor allem keine besondere religiös-sittliche Haltung. Ob der Forscher beabsichtigt, seine Ergebnisse zum Wohle der Menschheit zu verwenden oder damit Waffen der Vernichtung zu schmieden, ob er an eine weitere Verwendung gar nicht denkend nur seinem Wissensdrang nachgeht oder ob er durch große Leistungen sich Ansehen und Stellung erringen will, das alles hat auf seine Erkenntnis hier keinen Einfluß. Ehrfurcht, Anerkennung und ähnliche Haltungen sind hier sinnlos.

Das stoffliche Geschehen selbst ist einzig von der Wirkursächlichkeit, und zwar der rein stofflichen, bestimmt. Blind für alle höheren Werte geht es über diese hinweg und zerstört die höchsten Werke des menschlichen Geistes ebenso gleichgültig wie die elendeste Hütte. Es hört sozusagen nur auf die stoffliche Kraft, die rohe Gewalt. Alles andere existiert für den Stoff nicht.

Wenn nun eine Zeit immer mehr im Stoff die letzte Tiefe der Wirklichkeit erblickt, wenn hinter allem Geschehen keine persönliche Macht mehr steht, die es in der Hand hat, sondern der mechanische Ablauf des stofflichen Geschehens sich selbst genügt, da kann vor einem so verstandenen Absoluten keine religiöse Haltung mehr in Frage kommen. Glaube wird zu einem vorläufigen, unselbständigen und bloß wahrscheinlichen Hinnehmen, das der Erkenntnisfortschritt eines Tages durch eigene Einsicht ersetzen wird. An die Stelle der Anbetung und der Liebe tritt der Wille zur Beherrschung, zur Planung. Den sinnlos gewordenen Kult — in den entleerten Weltenräumen hört niemand auf das Lob, die Huldigung und die Bitten — ersetzt der Umgang mit der Maschine und die Bewunderung der Technik. Der Ingenieur und der Forscher sind die Priester der neuen Zeit und die Laboratorien ihre Heiligtümer. Die gesamte Wirklichkeit ist für die stumpfe Sehkraft des Geistes undurchdringlich geworden. Sie weist nicht über sich hinaus. Denn der Stoff ist ja nur, er bedeutet nichts. Folglich ist die Symbolkraft versiegt und mit ihr die Fähigkeit zu Feier und Kult. Die ahnende Schau des Geheimnisses versagt in einer positivistisch kahlen Welt. Im Stoff gibt es wohl vorläufig

noch Unbekanntes, aber kein Geheimnis. Geheimnis lebt nur im Bereich personhaften Seins.

Je mehr die Absolutsetzung des Stofflichen zur allgemeinen und selbstverständlichen Haltung der Zeit wird, um so gründlicher verkümmert alles, was dem Bereich des Personhaften zugehört. Fortschreitend wird der Mensch für das Religiöse unempfänglicher. Der Platz Gottes ist ja besetzt vom Stoff. Einem Absoluten gegenüber, das man zugleich beherrschen will — der innere Widerspruch, an dem diese Haltung krankt —, treten heilige Scheu und liebende Verehrung nur in verzerrten Ersatzerscheinungen auf. Der religiöse Quellgrund ist am Versiegen. Die kümmerlichen Reste religiösen Verlangens befriedigt man durch plumpen Aberglauben, durch Kult von Führern, Boxern und Filmdiven und durch Versinken in der Masse. Besonders sichtbar wird dies bei großen sportlichen Veranstaltungen. Daß diese für die Menge der Zuschauer den Charakter des Religiösen annehmen, darauf hat schon vor Jahren E. Jünger in seinem Buch „Der Arbeiter“, allerdings wie auf einen erfreulichen Fortschritt, hingewiesen. Vermassung entspricht ja der Seinsweise des Stoffes, wo die letzten Bestandteile sich fast gar nicht mehr voneinander unterscheiden und alle in gleicher Weise von den Ursachen vorangetrieben werden.

In der Masse zu verschwinden und sich selbst zu verlieren, wird hier ersehnt wie das Eingehen in das Heil. Die Verantwortung verliert ihren Sinn. Nur das Ergebnis zählt, nicht die Gesinnung. Mit welchen Mitteln es erreicht wurde — und das hier sich fast unfehlbar aufdrängende Mittel ist die rohe Gewalt —, ist gleichgültig. Im Stofflichen wirkt jede Kraft sich völlig aus; Widerstand gibt es nur im Lebendigen und vor allem im Personhaften. Darum erlahmt der Widerstand gegen die physisch überlegene Macht; man hält sie ja für unüberwindlich. Das unentschuldigste Tun gilt als entschuldigt, wenn es auf Befehl geschieht oder sonst Nachteile zu gewärtigen sind. Unlösliche Bindungen, Einsatz der Treue bis zum Tode trotz allem, was da kommen mag, werden unverständlich, wie die heutige Ehekrise zeigt; und in der Tat sind sie unter solchen Voraussetzungen auch sinnlos. Entscheidend in allem ist wie im Stoff die stärkere äußere Macht oder die größere sinnliche Anziehung.

Das Beispiel des heutigen Menschen beweist aufs neue, aber auf furchtbare Art, die tiefe Wahrheit, daß die Seinsweise des absolut gesetzten Bereichs zurückwirkt auf den Menschen und ihn nach sich formt. Nicht nach sich bildet der Mensch seine Götter oder seinen Gott, wie man gesagt hat, sondern er wird selbst zum Ebenbild seines Gottes oder seines Götzen. Der heutige Mensch hat den Stoff vergöttlicht, den Bereich, der in stummer, eisiger Gleichgültigkeit für alle höheren Werte am weitesten unter ihm liegt. Daß der Mensch selbst immer unmenschlicher geworden ist, daß die Fähigkeiten, höhere Werte zu schauen und zu pflegen, in ihm verkümmerten, ist die natürliche Folge dieser Verirrung, deren ent-

setzliche Auswirkungen wir in Angst und Schrecken erfahren. Die Menge der heutigen Menschen ist religiös gleichgültig und unempfänglich geworden, nicht so sehr durch eigene als durch kollektive Schuld von Jahrhunderten; das ist das unvermeidliche Ergebnis dieser letzten Vorentscheidung der Wirklichkeit gegenüber.

Es erhebt sich aber die Frage, wie der Mensch dazu kommen konnte, gerade den untersten und ärmsten Seinsbereich absolut zu setzen, einen Bereich, der doch nur als Mittel in Frage kommen kann. Wußte doch schon die alte Sage vom König Midas, daß vom Gold unmittelbar niemand leben kann. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Vergötzung um des Stoffes willen geschehen ist, so sehr am Beginn die Neuheit seiner eben entdeckten Seinsweise den Irrtum erleichtert haben mag. Aber dann mußte die Hinwendung zum Stoff in ihrer Tiefe eine Flucht sein, Flucht vor etwas, was man nicht mehr ertragen wollte. Die Hinwendung war also bestimmt von einer Abwendung; und was im Stoff fehlt, das zeigt uns an, wovor man floh. Der Mensch der letzten Jahrhunderte ist der Mensch der Flucht vor der Verantwortung, damit vor seinem Personsein, vor dem Menschsein, schließlich und zutiefst vor dem persönlichen Gott des Christentums. Zu den alten Göttern des Heidentums konnte man ehrlicher Weise nicht mehr zurückkehren. So wandte man sich dem zu, was noch keine Zeit vergöttlicht hatte. Aber diese Flucht gab sich vor sich selber als etwas Positives aus, als Befreiung des Menschen durch Erkenntnis und Beherrschung der Welt. Sie hat sich mit religiöser Inbrunst der Naturforschung gewidmet und hier Großes geleistet. Doch sind ihre letzten Ziele heute bereits fragwürdig; der Mensch ist nicht frei und die stofflichen Kräfte gewinnen über ihn die Übermacht. Die Gottferne des heutigen Menschen beruht auf einer letzten Haltung, die frei ist, aber frei nicht im Sinne eines gewöhnlichen Willensentschlusses, da sie vor einem solchen liegt. Wir alle stehen durch die Umwelt unter ihrem Einfluß; religiös und gläubig kann der einzelne heute nur im Gegensatz zu seiner Zeit sein und auch im Gegensatz zu vielem in sich selber. Die Religion der meisten Gläubigen ist darum gleichsam gebrochen und ermangelt der frischen Überzeugungskraft, wenn sie sich ihrer nicht geradezu schämen. Was am Anfang die Auflehnung weniger war, deren Folgen durch den noch lebendigen Glauben der vielen überdeckt wurden, das ist jetzt zur selbstverständlichen Haltung der Menge geworden und wirkt sich nunmehr aus, ohne daß die noch bestehenden religiösen Mächte ihm wirksam Einhalt gebieten können.

Was aber war der erste Anlaß zu einer solchen Flucht? Es war wohl dies, daß Person zu sein, besonders wie das Christentum es verlangt, eine schwere Aufgabe ist. Person ist nicht einfach gegeben wie der Stoff; sie ist immer auch aufgegeben; aufgegeben angesichts des lebendigen Gottes, dem der Mensch für seine Taten antworten muß. Dieser Gott aber ist für alle Bestechung unzugänglich und allen Drohungen unerreichbar.

Vor seinem durchdringenden Blick zählt nur das, was der Mensch ist, nicht das, wofür er sich ausgibt. Ihm ist der Mensch ganz überantwortet, einer reinen, heiligen Gerechtigkeit. Den sündigen Menschen reizt seine Ohnmacht vor Gott zur Auflehnung. Mit Gottes Übermacht versöhnt nur selbstlos anerkennende, anbetende Liebe, in der er der göttlichen Liebe begegnet. Aber diese Selbstlosigkeit ist den unterpersönlichen Mächten im Menschen zu hoch und zu schwer. Der Glaube stößt in eine Welt vor, die es für sie nicht gibt, also nach ihnen ins Nichts. Von ihnen aus ist er ein ständiges Wagnis, für dessen Erfolg nichts bürgt. Aus all dem versteht man, warum keine andere Religion so reine und opferbereite Hingabe, aber auch so leidenschaftliche und haßerfüllte Ablehnung hervorgerufen hat wie das Christentum.

Wir beobachten im Spätmittelalter ein Nachlassen der innersten Kraft des Religiösen. Es ist, als ob der Mensch selbst den noch so unvollkommenen Versuch einer christlichen Welt, wie ihn das Mittelalter darstellt, nicht länger hätte ertragen können. Zuerst warf er sich mehr auf das Äußere des religiösen Bereichs. Da mußte ihm die Religion zur Last werden. Als er nun in der Antike eine Zeit entdeckte, die nicht unter den Forderungen des Christentums gestanden hatte, da schaute er sie mit der ganzen verklärenden Kraft der Sehnsucht wie eine Welt schönen und hohen Menschentums von reinstem Glück. Gleichzeitig entdeckte er aber die Natur, die Natur der stofflichen Kräfte und die Möglichkeit, sie zu lenken und zum eigenen Vorteil zu beherrschen. Neue Welten taten sich ihm auf, ungeahnte Möglichkeiten. Ihnen wandte er sich zu, aber — und hier lag die Verirrung — mit religiöser Kraft und Inbrunst. Denn hier fand er, was er im geheimen begehrte: eine Welt, die keine Verantwortung, keine persönliche Hingabe, keinen Glauben kennt, eine Welt, deren notwendiges Geschehen für Sünde und Schuld keinen Platz läßt; eine Welt, in der alles ist und nichts aufgegeben ist außer der Erkenntnis dessen, was ist. Wenn die ganze Wirklichkeit wäre wie dieser Stoff, wenn man im Grunde selbst nichts anderes wäre, wie vieles bliebe einem erspart, wie verschwände da die quälende Unsicherheit des Daseins! Daß es an Gründen nicht mangelte, die die Abwendung vom Bisherigen zu rechtfertigen schienen, ist klar; die wirkliche oder vermeintliche Enge und Rückständigkeit der Vertreter der Religion, ihre persönlichen Fehler und Schwächen, das Beharren auf bloß zeitbedingten Rechten, die durch die Entwicklung an andere Stellen übergegangen waren, das alles fehlte nicht, wie er zu keiner Zeit ganz gefehlt hat und fehlen wird, solange die Kirche aus Menschen besteht.

Das erste Gefühl nach dieser Abwendung von Gott war das einer Befreiung von einer unerträglichen Last zu einem höheren Menschentum. Der Mensch hatte nun nichts mehr über sich. Er war der irdische Gott. So kam es zunächst zu einer Vergötterung des naturbeherrschenden Menschen, des Menschengestes, der so Großes zuwege brachte, Entdeckung

auf Entdeckung. In den rationalistischen und idealistischen Systemen gab sich die neue Haltung ihre eigene Rechtfertigung. Der Kult der Vernunft und dann der Bildung wurde zum Religionsersatz.

Doch ist es auffällig, daß mit dieser Vergötterung fast von Anfang an ein anderes Bestreben Hand in Hand geht, das ihr widerspricht, so wenig man es gemerkt hat; wir meinen die für sich allein unverständliche, geradezu krankhafte Sucht, den Menschen herabzusetzen, aus ihm ein Bündel naturhafter Kräfte zu machen. Das begann schon mit dem englischen Empirismus der Locke, Hobbes und Hume. Die Entwicklungslehre wurde begierig aufgegriffen, um sich zu überreden, man sei doch im Grunde nur ein höher entwickeltes Tier. Die Psychoanalyse verstand den Menschen als verkappten Sexualbetrieb; der Marxismus und Materialismus endlich sagen nackt und schamlos aus, was im Grunde immer schon gemeint war. Damit hängt zusammen, daß man ununterbrochen gerade gegen Freiheit und Unsterblichkeit, auf denen die Würde des Menschen gründet, Sturm lief. Wenn Bergson vom „homo faber“, dem Werkzeuge verfertigenden Menschen sprach und Sartre den Menschen definiert als das vergebliche Urverlangen, sich bewußt die Seinsweise des Stoffes anzueignen, dann haben sie damit zwar nicht das Wesen des Menschen schlechthin ausgesprochen, wohl aber die Gestalt des heutigen Menschen.

Schließlich ist selbst die erwähnte Menschenvergötterung nicht so weit von all dem entfernt, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. War der Mensch doch schon für Descartes nur mehr Denken; und dieses Denken verstand sich selbst als mathematisches und naturwissenschaftliches. Das bedeutet nichts anderes, als daß der Geist auf den unpersönlichen Randbezirk seines Seins eingeschränkt und so entleert wurde. Die Erkenntnis selbst aber war nur mehr dem Stoff zugekehrt, eine Erkenntnis, bei der die personhaften Kräfte des Menschen bloß noch rein äußerlich ins Spiel treten.

Wenn aber der Mensch vermeinte, durch Absolutsetzung des Stoffs der Verantwortung und dem Glauben zu entgehen und sein eigener Herr zu werden, so hat er sich getäuscht. Absolutsetzung bedeutet Unterwerfung, ob man es weiß oder nicht, Unterwerfung je nach der Seinsart des Absoluten. Ist dieses personhaft, so fordert es freie, menschenwürdige Anbetung und Gehorsam. Dem Stoff gegenüber kommt nur unfreie Knechtschaft, Beugung unter die rohe Gewalt in Frage. Daß es dazu gekommen ist, haben wir erfahren. Man hat von der Herrschaft der Maschine über den Menschen gesprochen und festgestellt, daß sie ihm übermächtig geworden ist. Die Maschinen sind daran unschuldig. Denn der Mensch hatte sich ihnen bereits unterworfen, als die meisten von ihnen noch nicht erfunden waren. Die Sklaverei rastloser und eintöniger Arbeit, nur ununterbrochen von seelenlosen Zerstreuungen, ist der Dienst, den der Gott der Zeit allen unerbittlich aufzwingt. Das sinnlose Hasten ohne innere Muße spiegelt die unaufhörliche Bewegtheit des Stoffes wieder, die auf

kein eigenes Ziel zugeht. Und diese Fron vollzieht der heutige Mensch mit einem humorlosen Ernst, ja mit Ingrim. Hat er doch den inneren Abstand zu den Dingen verloren, die königliche Freiheit, sich über sie und sich selbst zu erheben. Was ihm ein Mittel hätte werden können zum Aufstieg zu edlerer Menschlichkeit — Presse, Kino und Rundfunk —, das verwandelte er in eine Apparatur der Flucht, die es ihm erspart, sich mit sich selbst angesichts der großen Lebensfragen allein zu finden.

In der erschreckenden Krise der Verantwortung, die wir durchleben, gibt sich der Mensch auch an den höchsten Posten nur mehr für einen intelligenten ausführenden Automaten aus. Den wahren Gehorsam, vor allem den religiösen — aber schließlich ist jeder echte Gehorsam religiös begründet —, hat man noch vor kurzer Zeit nicht lächerlich genug machen können. Dafür nimmt man nun die entwürdigendste Kriecherei schweigend hin. Der sich selbst entfremdete Mensch ist wie der Stoff ohne eigene Seinsmitte; er ist Material geworden wie sein Götze. Er ist unmenschlich; er wird es immer mehr, je rascher die geistigen Kräfte, die aus der Vergangenheit noch nachwirken, aufgebraucht werden, ohne daß persönlicher Einsatz sie genügend erneuert. Er wird zur schönen blonden Bestie — nur daß sie meist weder blond noch schön ist —, zum höher entwickelten Tier, dessen sich die Tiere nur schämen könnten. So groß ist bereits seine Blindheit für die geistige Wirklichkeit, daß er sie mit halbwegs gutem Gewissen als Einbildung behandeln kann. Was Wunder, wenn Diktatoren mit den Menschen umgehen wie mit unfreien Sachen, die man gebraucht, solange sie dienen, und dann einfach wegwirft; denn der Mensch ruft ja in seinem Allertiefsten seit Jahrhunderten danach, der Verantwortung und damit sich selbst und Gott zu entgehen! Hinter allem aber gähnt, erschreckend und berückend zugleich, das Nichts der Sinnlosigkeit. Das stoffliche Geschehen ist für sich allein sinnfrei. Auf den Menschen zurückschlagend wird die Sinnfreiheit zur Sinnlosigkeit, die heute, wo die Versuche, dem Leben aus dem Innerweltlichen einen Sinn zu geben, einer nach dem andern fehlgeschlagen haben, unverhüllt dem Menschen entgegentritt.

So ist die Kultur der letzten Jahrhunderte zu einem großen Teil aufgebaut auf geheimer Flucht und kollektivem Selbstbetrug. Immer geringer wurden die aufbauenden Kräfte, die ja nicht mit einem Schlag verschwanden und heute wie immer, aber stets schwächer und aussichtsloser, an der Arbeit sind. Der Mensch hat sich selbst des Glaubens und der Anbetung unfähig gemacht. Daß eine solche Kultur von Krise zu Krise stürzt und schließlich an sich selbst zerbrechen muß, ist selbstverständlich. Was wir erleben, ist der Einsturz eines Baus, der auf einer großen Lüge gründet. Aber wir hoffen zuversichtlich, daß dieses Ende, das uns bedroht, auch der zwar schmerzhaft, aber unvermeidliche Durchgang ist zu einem neuen Anfang, wo die hohen Werte des Menschseins wieder aufleuchten, ohne daß die wahren und des Bestehens wür-

digen Errungenschaften der letzten Jahrhunderte aufgegeben werden müßten. Diese Hoffnung mag uns aufrecht halten inmitten einer stürzenden Welt, die wie in den Tagen vor der Sintflut nur an eines denkt: im Vergnügen Vergessen zu suchen vor dem unheimlichen Gefühl, in einer sinnlos gewordenen Zeit zu leben.

Die neue Anthropologie im Zeitalter der Technik

Von HERMANN MUCKERMANN

Am frühen Morgen des „Technischen Zeitalters“, das ist um die Wende des 18. Jahrhunderts, veröffentlichte Immanuel Kant eine gründliche Abhandlung über Anthropologie, die seine Vorlesungen an der Universität Königsberg zusammenfassen sollte. Kant ist der Begründer der wissenschaftlichen Anthropologie. Der Schrift aus dem Jahre 1798 gingen andere kleinere Schriften über Anthropologie voraus. Erwähnt sei vor allem die Abhandlung aus dem Jahre 1775 „Von den verschiedenen Rassen der Menschen.“ Die Arbeit von 1798 geht weit tiefer auf das Menschentum selbst ein. Sie ist wesentlich psychologisch. Sie trägt den Titel: „Die Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ — zum Unterschied von einer physiologischen Anthropologie. Letztere erweise, was die Natur aus dem Menschen mache, erstere was er selbst durch seinen freien Eingriff aus sich mache. Köstliche Lebensweisheit lernt man noch heute aus Kants Arbeit. Ich erinnere an das warnende Wort, daß die Kenntnis der Menschenrassen zum Spiel der Natur gehöre und darum nur die theoretische Weltkenntnis vermehren könne. Die Technik, die doch auch zu den „pragmata“ gehört, wird allerdings nicht erwähnt. Das ist verständlich; denn damals hatte das „Technische Zeitalter“ gerade begonnen. Es sei daran erinnert, daß George Stephenson's Lokomotive ihre erste Fahrt auf einer Schienenbahn zwischen Liverpool und Manchester am 8. Oktober 1829 durchführte.

Inzwischen mehrten sich Erfindungen von ungeheurer Tragweite und durchdrangen alle Lebenskreise der Kulturmenschheit. Eine Umprägung, die indirekt sogar die Phylogenie des Menschen erfaßt haben dürfte, veränderte nach und nach die Beziehung des Menschen zu den Werken seiner Hände. Auch das soziale Leben strebte neuen Problemen zu, und die Kulturgestaltung empfing gleichsam ein neues Gesicht.

Im eiligen Gang dieser Entwicklung haben bedeutende Menschen, und unter ihnen auch Ingenieure, versucht, lenkend in die technische Umformung der Zeit einzugreifen. Sie waren begeisterte Förderer ihrer Wissenschaft. Doch gleichzeitig erkannten sie die Gefahr, die darin liegen mußte, daß die Technik von einseitig geformten oder gar sittlich verwilderten Menschen aus ihrer dienenden Stellung hinausgedrängt würde, um alles zu beherrschen und sogar den Menschen selbst in eine